Nr. 162. — 1903.

Verantwortl. Redakteur: R. O. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: R. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3—4.

Bezugspreis: vierteljährlich in Stettin 1 M, auf den deutschen Postanstalten 1 M 10 ₰; durch den Briefträger ins Haus gebracht kostet das Blatt 40 ₰ mehr.

Anzeigen: die Kleinzeile oder deren Raum 15 ₰, Reklamen 30 ₰.

Stettiner Zeitung.

Dienstag, 14. Juli.

Annahme von Anzeigen Breitestr. 41—42 und Kirchplatz 3.

Vertretung in Deutschland: In allen größeren Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler, G. L. Daube, Invalidendank. Berlin Bernh. Arndt, Max Gerstmann. Elberfeld W. Thienes. Halle a/ S. Jul. Barck & Co. Hamburg William Wilkens. In Berlin, Hamburg und Frankfurt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolff & Co.

Fürsorge der Hohenzollern für die Arbeiter.

II.

Ein echter Erbe und sachverständiger Nachfolger des Großen Kurfürsten war König Friedrich Wilhelm I. Er hat nicht nur die Erwerbstätigkeit des eigenen Landes angeregt und selbständig gemacht, sondern auch die deutsche Arbeit zu Ehren gebracht, während er auf Gottesfurcht, Zucht, Fleiß und deutsches Wesen hielt. Ihm gebührt das große Verdienst, die Aufhebung der Leibeigenschaft als notwendig erkannt und angebahnt zu haben, wenn ihm auch die Durchführung einer so tief einschneidenden Maßregel nicht gelingen konnte. Seinen Königsberuf faßte Friedrich Wilhelm auf als ein ihm von Gott verordnetes Amt, jedermann zur Rechtschaffenheit und zur Arbeit anzuhalten. Wie er selbst nie genug tun konnte, so konnte ihm nicht leicht ein anderer genug tun. Dem Gemeinwohl sollte sich jedes persönliche, jedes Sonderinteresse unterordnen: „Der König ist berufen, unparteiisch über allen Ständen zu walten, die Sonderrechte und Sondervorteile zu beugen unter das allgemeine Wohl." Ueberall half Wilhelm I., den der Minister von Schön „Preußens größten innern König" genannt hat, dem kleinen Mann auf dem platten Lande wie in der Stadt, indem er gegen Steuerdruck und gegen Wucher mit scharfen Maßregeln vorging, indem er die heimische Erwerbstätigkeit gegen die Ausbeutung durch das Ausland schützte, unermüdlich neue Arbeitsgebiete eröffnete und nutzbar machte. An seinem Hofe und in seinem Heere duldete er keine ausländischen Stoffe. In den 27 Jahren seiner Regierung war jeder Tag der Arbeit gewidmet, der Arbeit für sein Volk. Jedermann mußte arbeiten; aber daß er auch die Früchte seiner ehrlichen Arbeit erntete, das war des Königs unablässige Sorge.

Trotz seiner schweren Kriegsarbeit sah ebenfalls Friedrich der Große die Förderung der Volkswohlfahrt als seine wichtigste Aufgabe an. Vor aller Welt bekannte er sich als des Staates ersten Diener, als den berufenen Helfer der Bedrängten und Notleidenden. „Dafür bin ich da!" lautete sein Königswort, als nach der Not des siebenjährigen Krieges die Aufgabe an ihn herantrat, die Wunden zu heilen, welche die von allen Seiten andringenden Feinde dem Lande geschlagen hatten. Es war des großen Königs eigenster Gedanke, der im preußischen Landrecht zum Ausdruck kam: „Es ist Pflicht des Staates, den Bürgern den Unterhalt zu verschaffen, die das selbst nicht vermögen, und denjenigen, denen die Verdienstgelegenheit mangelt, die ihren Fähigkeiten und Kräften entsprechende Arbeit anzuweisen." Freilich verkündete Friedrich damit nicht das von den sozialistischen Marktschreiern geforderte „Recht auf Arbeit", wonach der Staat allen Unbeschäftigten Arbeit geben und sie gut dafür bezahlen soll; wohl aber wollte der König seinen Untertanen die Lebensbedingungen schaffen und sichern, die für ihren Unterhalt und ihr Fortkommen geeignet waren. Den Schwachen und Hilfsbedürftigen sollte besser und wirksamer geholfen werden als etwa nur durch Armenunterstützung. Der Staat des großen Friedrich mit seinen Getreidemagazinen, die in der Zeit der Teuerung den Bedürftigen geöffnet wurden, mit seinen mannigfachen und umsichtigen Wohlfahrtseinrichtungen war den andern Staaten „um ein Jahrhundert voraus", wie der Franzose Mirabeau seinen Landsleuten gegenüber ausgesprochen hat. Anderseits hat der große König gleich seinem Vater sein Volk auch zur Pflicht und Arbeitsamkeit erzogen. Seine selbstlose Lebensarbeit im Dienste des Staates führte noch eindringlicher, als Gesetze und Verordnungen, seinen Untertanen die große Wahrheit vor Augen, daß man erst durch treue Pflichterfüllung Rechte erwirbt.

Vom kranken Papst.

Während man in aller Welt stündlich der Nachricht von dem Tode des Papstes entgegensah, kommt aus Rom die Meldung, daß die schwere, von allen Aerzten als lebensgefährlich angesagte Krankheit des Papstes plötzlich eine Wendung zur Besserung nimmt. Freilich besteht die Gefahr für das Leben des Patienten noch fort, aber diese ist nicht wie in den letzten Tagen eine unmittelbare. Möglich also, daß auch diesmal wieder die robuste Natur Leos alles überwindet. Dr. Lapponi konnte Sonnabend Abend den im Vatikan versammelten Kardinälen erklären, daß wider sein Erwarten im Befinden des Papstes eine wirkliche, wenn auch nur leichte Besserung eingetreten sei. Zwei warme Bäder hätten eine vermehrte Nierentätigkeit herbeigeführt. In Lunge und Brustfell habe sich keine Flüssigkeit wieder angesammelt.

Das Sonnabend ausgegebene Bulletin hat folgenden Wortlaut: „Der Papst verbrachte eine ruhige Nacht. Ein Schlaf von einigen Stunden trug sichtlich zur Besserung des Allgemeinbefindens der Papstes bei. Puls weniger klein und etwas kräftiger, 82 Schläge in der Minute. Atmung 30. Temperatur 36,4. Harnabsonderung gering. Mazzoni. Lapponi."

In einer gestern ausgegebenen Sonderausgabe der „Tribuna" wird gemeldet, Professor Mazzoni sei eine Stunde beim Papst gewesen und habe festgestellt, daß sein Zustand sich nicht verschlimmert habe. Der Papst habe größere Lebhaftigkeit in seinen Bewegungen gezeigt, er habe Mazzoni mit der Hand begrüßt und gesagt, daß er sich ziemlich gut befinde. Mazzoni habe dem Kranken eine Einspritzung unter die Hand mit künstlichem Serum (?) gemacht; er habe festgestellt, daß die Krankheit einen vollkommen normalen Verlauf nehme. Der Papst habe das Bett verlassen wollen, Mazzoni habe aber geraten, noch einige Stunden zu warten. Auf die Frage eines Berichterstatters, ob denn noch Hoffnung bestehe, habe Mazzoni geantwortet: „Warum nicht?" Prof. Rossoni leidet an einem leichten Fieberanfall.

Gestern 5¾ Uhr Morgens wurde ein Fenster des Zimmers des Papstes etwas geöffnet. „Messaggero" meldet: Während der Nacht herrschte im Vatikan verhältnismäßig Ruhe. Der Befehlshaber der Nobel- und der Schweizergarde durfte sich zur Ruhe begeben. Der Papst schlief nach Mitternacht ein. Im Laufe des Tages empfing der Papst die Kardinäle Mathieu, Steinhuber, Agliardi und Casali. Der Papst sagte zum Kardinal Mathieu, er bete zu Gott, daß die gegenwärtige Verfolgung der katholischen Kirche in Frankreich bald aufhöre.

Am Sonnabend verlangte der Papst wiederholt zu trinken, er nimmt ohne Widerstreben und leicht die ihm gereichten Medikamente. Er empfängt täglich Monsign. Pifferi. — Zwischen Rampolla und Mazzoni soll angeblich eine Auseinandersetzung über die Abfassung des Bulletins stattgefunden haben, wobei Mazzoni einen optimistischen Bericht als mit seiner Würde unvereinbar erklärte, und lieber den Vatikan verlassen wollte. Nach dieser Erklärung soll Rampolla eingelenkt haben.

Die vatikanischen Blätter treten entschieden der Meldung auswärtiger Blätter entgegen, wonach im Vatikan seit der Erkrankung des Papstes ein vollständiges Durcheinander herrsche.

Nach Meldungen aus Wien erörterten Graf Goluchowski und der dortige Pronuntius Kardinal Taliani in längerer Besprechung die Erkrankung des Papstes und die etwaige Papstwahl. Als die allerneuesten Kandidaten für den päpstlichen Stuhl gelten in Wiener sehr gut unterrichteten Kreisen die Kardinale Vannutelli, Gotti und Svampa. Die Kardinäle Rampolla und Agliardi kommen überhaupt nicht in Betracht. Nach der „Italie" leidet der Kardinal Staatssekretär Rampolla infolge der übermäßigen Arbeit während der letzten Zeit an Schlaflosigkeit und fiebrigen Zuständen. Dr. Lapponi verordnete ihm Ruhe, aber der Kardinal setzt sein angestrengtes Arbeiten den ganzen Tag über fort. Dem „Giornale d'Italia" zufolge verlautet, der Architekt des Vatikans habe für den Zusammentritt des Konklaves schon den Plan aufgestellt. Mehrere im Vatikan wohnende Familien hätten die Aufforderung erhalten, ihre Wohnungen, die für die Zwecke des Konklaves dienen sollen, zu verlassen. Nach dem „Messaggero" hat der Papst angeordnet, die Depeschen der Souveräne zu beantworten und „Papst Leo XIII." zu unterzeichnen.

Ueber das Befinden des Papstes wird dem „B. T." aus Rom gemeldet: Das gestern Abend ausgegebene Bulletin besagt: Im Laufe des Tages hat sich das Allgemeinbefinden gehoben. Wenn die Flüssigkeit in der Brusthöhle sich nicht neu bildet, und der Kranke noch eine Zeit lang gegen die große Schwäche anzukämpfen vermag, hält Rossini sogar einen guten Ausgang der Sache nicht für absolut ausgeschlossen. — Die neue Besserung wird nach der päpstlichen „Voce della Verita" auf den Einfluß der am Sonnabend nach dem Vatikan gebrachten Mitra des San Gennaro (Januarius) zurückgeführt. Wie das Vatikanblatt erzählt, küßte der Papst die wundertätige Mitra mehrmals aufs innigste. Dann wurde die Mitra mit der Stirn des Kranken in Berührung gebracht und schließlich auf einen Tisch neben dem Bett aufgestellt. — Im Laufe des Nachmittags verlangte der Papst häufig Nahrung. Abends gegen sechs Uhr versammelte sich die katholische deutsche Kolonie in Atrium des Petersdomes, um unter Führung der Monsignori Dewaal und Lotninger an sieben privilegierten Altären Bittgebete für den Papst zu verrichten. An dem Bittgang nahmen über tausend Deutsche teil.

Der „Italia" zufolge äußerte Lapponi, wenn die Besserung bis zum 21. Juli anhalte, sei Hoffnung, wenn nicht auf Genesung, so doch wenigstens auf einen erträglichen Zustand vorhanden. Dasselbe Blatt erfährt, der König ließ alle Maßnahmen zu seiner Rückkehr nach Rom für den Fall des Todes des Papstes treffen. — Oberst Schmidt, der Kommandeur der päpstlichen Schweizergarde, ist wegen Beziehungen zur Presse mit Arrest bestraft worden; es soll eine Disziplinaruntersuchung gegen ihn eröffnet werden. — Wenn der Papst nicht Besuche oder Aerzte empfängt, ist er in sich selbst versunken oder betet. Infolge der großen Anstrengungen der letzten Tage ist Dr. Lapponi unwohl; auch Professor Rossoni fiebert und wird, wie die „Tribuna" schreibt, vermutlich einstweilen den Papst nicht besuchen können. Das Blatt berichtet über das steigende Mißtrauen der übrigen Kardinäle gegen Rampolla und dessen Nachrichtenmonopol, die Kardinäle haben nunmehr durch ihre Sekretäre einen eigenen Nachrichtendienst eingerichtet. — Wie ein Diplomat, der gestern mit Rampolla konferierte, versichert, ist der Staatssekretär tatsächlich gesundheitlich ganz herunter. Das Gesicht ist eingefallen, die Augen schwarz umrändert, er kann weder essen noch schlafen.

Der neue Reichstag.

Nach der im „Reichsanz." gegebenen Zusammenstellung der Ergebnisse der Reichstagswahlen im Juni d. J. auf Grund amtlichen Materials beziffert sich die Stärke der einzelnen Parteien folgendermaßen: dem Zentrum sind 102 Sitze zugefallen gegen 100, die es am Ende der abgelaufenen Wahlperiode innehatte. Die sozialdemokratische Partei zählt 81 Mandate gegen bisher 58, die konservative 52 (bisher 50), die nationalliberale 50 (bisher 53), die freisinnige Volkspartei 21 (bisher 28), die Reichspartei 20 (bisher ebenfalls 20), die Polen zählen 16 (bisher 14) Mandate, die Antisemiten einschließlich der deutsch-sozialen Reformpartei 11 (bisher 10), die freisinnige Vereinigung 9 (bisher 14), die Elsässer ebenfalls 9 (bisher 10), die deutsche Volkspartei 6 (bisher 7), der Bauernbund 5 (bisher 3), die Welfen 4 (bisher 6), der Bund der Landwirte 2 (bisher 6). Außerdem zählt der neue Reichstag einen Dänen (wie bisher), einen Nationalsozialen, dessen Partei bisher im Reichstage noch nicht vertreten war, und 7 (bisher 16) Wilde, die sich keiner bestimmten Partei anschließen. Gewonnen haben mithin die Sozialdemokraten 23 Sitze, das Zentrum, die Konservativen, die Polen und der Bauernbund je 2 und die Antisemiten einen, verloren haben die freisinnige Volkspartei 7, die freisinnige Vereinigung 5, der Bund der Landwirte 4, die Nationalliberalen 3, die Welfen 2 und die Elsässer und die deutsche Volkspartei je einen Sitz. Das Zentrum und die beiden konservativen Fraktionen verfügen zusammen über 174 Stimmen; wenn man also auch die 7 agrarischen Stimmen noch hinzurechnet, erreichen sie noch nicht die absolute Majorität, zu der 199 Stimmen gehören. Andrerseits ergibt sich für die linke Seite des Hauses, von den Sozialdemokraten bis zu den Nationalliberalen einschließlich, eine Gesamtheit von nur 167 Stimmen. Ueber eine in allen Fällen zuverlässige Mehrheit wird die Regierung also im neuen Reichstage ebenso wenig gebieten wie im alten.

Im Ganzen haben an Stimmen erhalten: die Sozialdemokraten 3 025 103, das Zentrum 1 853 707, die Nationalliberalen 1 243 393, die Konservativen 909 714, die freisinnige Volkspartei 523 505, die Polen 340 480, die Reichspartei 282 454, die Antisemiten 244 587, die freisinnige eVreinigung 241 116, der Bauernbund (baier. und württemb.) 117 237, der Bund der Landwirte 114 350, die Wildliberalen 102 974, die Welfen 94 214, die Wildkonservativen in Lothringen 94 150, die deutsche Volkspartei 93 804, die elsässische Landespartei 81 527, die Nationalsozialen 27 334, die Mittelstandskandidaten 26 809, die Christlichsozialen 23 115, die Dänen 14 843, die Littauer 6012, endlich die mecklenburgische Rechtspartei 502.

Ein neues Wahlreglement

für die Wahlen zum Abgeordnetenhause ist im „Reichsanz." veröffentlicht worden. Der Minister des Innern Freiherr von Hammerstein hatte bekanntlich im Abgeordnetenhause eine Erleichterung des schwierigen Wahlverfahrens in großen Wahlkreisen zugesagt. Mehrere Wahlgänge sollten in einen zusammengezogen und das System der Stichwahlen aufs äußerste vereinfacht werden. Insbesondere solle es nicht notwendig sein, daß jeder Wähler seinen Namen persönlich in die Liste eintrage. Das nunmehr veröffentlichte neue Reglement enthält die versprochene wesentliche Abänderung im § 15, den Fortfall der Bestimmung, daß auf Wunsch des Urwählers der Protokollführer bei den Urwahlen den Namen des Urwählers durch diesen selbst in die Liste eintragen läßt. § 17 (Abstimmung bei den Wahlmännerwahlen) hat nunmehr folgende Fassung erhalten: „Soweit sich bei der ersten Abstimmung absolute Stimmenmehrheit nicht ergibt, kommen diejenigen, welche die meisten Stimmen haben, in doppelter Anzahl der noch zu wählenden Wahlmänner auf die engere Wahl. Ist die Auswahl der hiernach zur engeren Wahl zu bringenden Personen zweifelhaft, weil auf zwei oder mehrere eine gleiche Stimmenzahl gefallen ist, so entscheidet zwischen diesen das Los, welches durch die Hand des Wahlvorstehers gezogen wird. Eine engere Wahl findet auch dann statt, wenn bei der ersten Abstimmung die Stimmen zwischen zwei oder — wenn es sich um die Wahl zweier Wahlmänner handelt — zwischen vier Personen ganz gleich geteilt sind. Tritt dieser Fall bei der engeren Wahl ein, so entscheidet das Los zwischen den zwei oder vier Personen. Erhält bei der engeren Wahl nur ein Wahlmann die absolute Stimmenmehrheit, während zwei zu wählen waren, so ist der zweite Wahlmann in einer zweiten engeren Wahl gemäß den vorstehenden Vorschriften zu wählen. Im Uebrigen findet eine zweite engere Wahl nicht statt. Wenn bei einer Abstimmung die absolute Stimmenmehrheit auf mehr Personen gefallen ist, als Wahlmänner zu wählen waren, so sind diejenigen gewählt, welche die höchste Stimmenzahl haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet auch hier das Los."

Für die Wahl der Abgeordneten selbst sind in den Paragraphen 27 und 28 Erleichterungen geschaffen worden. Während bisher mehrere Wahlgänge erforderlich waren für den Fall, daß mehrere Abgeordnete zu wählen waren, hat nunmehr in diesem Fall jeder Wahlmann sofort anzugeben, wen er an erster, zweiter oder dritter Stelle zum Abgeordneten wählt. Der Protokollführer trägt den oder die von dem Wahlmann bezeichneten Namen sofort neben den Namen des Wahlmannes in die entsprechenden, zur Aufnahme der Abstimmungsvermerke bestimmten Spalten der Wahlmännerliste ein. Dabei sind Abkürzungen statthaft, welche keinen Zweifel über die gewählte Person lassen.

§ 28 lautet nunmehr wie folgt: „Gewählt ist, wer die absolute Stimmenmehrheit (mehr als die Hälfte der für das betreffende Abgeordnetenmandat abgegebenen gültigen Stimmen) erhalten hat. Ergibt sich keine absolute Stimmenmehrheit, so findet zwischen denjenigen beiden Kandidaten, welche die meisten Stimmen erhalten haben, eine engere Wahl statt; bei dieser ist jede Wahlstimme, welche auf einen anderen als die in der Wahl gebliebenen Kandidaten fällt, ungültig. Erhalten bei der engeren Wahl beide Kandidaten gleichviel Stimmen, so entscheidet zwischen diesen das Los, welches durch die Hand des Wahlkommissars gezogen wird. Ist zweifelhaft, wer auf die engere Wahl zu bringen ist, weil bei der ersten Abstimmung auf zwei oder mehr Kandidaten gleichviel Stimmen gefallen sind, so entscheidet zwischen diesen gleichfalls das Los."

König Alexanders Nachlaß.

Nach Erkundigungen an zuständiger Stelle kann das „N. W. Tgbl. folgendes über den Nachlaß des ermordeten serbischen Königspaares feststellen: Was die Schmucksachen und sonstigen Wertgegenstände betrifft, so sind diese keineswegs — wie man allenthalben irrtümlich annahm — gestohlen worden. Alles, was der König und dessen Gemahlin besaßen, ist vorhanden: kostbare Nippes, Juwelen, prächtige Waffen, orientalische Kuriositäten usw. Es wurde Inventur darüber aufgenommen und diese der Königin Natalie, als der einzigen erbberechtigten Persönlichkeit übermittelt. Sobald Königin Natalie sich erbserklärt, werden ihr diese Gegenstände ausgefolgt werden. Nicht so einfach dagegen verhält es sich mit dem Barvermögen des Königs und der Königin, das heißt, mit etwaigem Bargeld oder Wertpapieren ihres Nachlasses. Vergebens sucht man bisher nach diesem Barvermögen, welches zweifellos existiert. Es ist verschwunden, und man hat nur Vermutungen darüber, wer es entweder besitzt oder doch in Kenntnis der Depotstelle ist und vielleicht schon von früher her durch den König oder die Königin die Berechtigung erhielt, darüber zu verfügen. So kommt es, daß den angemeldeten Forderungen der Gläubiger König Alexanders und der Königin Draga im Betrage von 400 000 Kr. keine nennenswerten Gegenwerte in angelegten Kapitalien und Papieren gegenüberstehen. Zweifellos hatte noch im Frühjahre vorigen Jahres König Alexander bei einem großen Wiener Hause ein Vermögen von 800 000 Franks liegen. Dieses Kapital wurde damals im Auftrage des Königs behoben und bei einer Wiener und mehreren ausländischen Banken placiert, jedoch auf den Namen der Königin Draga. Unzweifelhaft feststehend ist auch, daß von der letzteren größere Geldsendungen ins Ausland geschickt wurden und daß bei der letzten Finanzoperation, der sogenannten Sechzigmillionenanleihe, 500 000 Franks in den Konak wanderten. Alle diese Gelder sind, wie gesagt, bisher nicht auffindlich gewesen. Den Gläubigern des serbischen Königspaares ist deshalb von der serbischen Regierung eine vorläufige Ausgleichsquote von 20 v. H. angeboten worden. Unter den Wiener Gläubigern befinden sich hauptsächlich Firmen, die Aufträge der Königin Draga effektuierten: ein Juwelier, zwei große Konfektionshäuser und eine kleinere Modistin, welche einst in königlich serbischen Diensten gestanden und sich erst vor kurzer Zeit etabliert hat. Es ist wahrscheinlich, daß die bezeichneten Firmen den Ausgleich nicht acceptieren, sondern gegenüber dem serbischen Staate den Rechtsweg betreten werden. Es wurde bereits erwähnt, daß Königin Natalie als einzige dabei zu denken.

Der Arzt.

Roman von J. Kaulbach.

[26] (Nachdruck verboten.)

„Gratuliere," sagte Fee nachdrücklich, „ich werde nicht verfehlen, Deinem Triumphe beizuwohnen."

„Ich auch nicht," fügte Lilly hinzu.

„Um Gotteswillen, Kinder, wer gratuliert dem Soldaten vor der Schlacht! Ihr macht mir vielleicht durch Eure Voreiligkeit das bischen Erfolg zu Schanden!"

Später, als es Zeit war, nach Haus zu gehen, und sie den Garten durchschritten, trafen sie mit Ella's Bruder und Max Grönwaldt zusammen. Findley befand sich nicht mehr bei den Herren.

Nach gegenseitiger Begrüßung, die zwischen den Geschwistern kühl und gezwungen ausfiel, unterhielt sich Max in seiner lustigen Weise mit Ella und Lilly. Hendel wandte sich an die Malerin. Sie redeten von der bevorstehenden Kunstausstellung.

„Werden Sie auch ein Bild hinschicken, Fräulein Heindorf?"

„Selbstverständlich, und Sie, Herr Hendel?"

„Ich muß wohl. Ich habe freilich wenig Lust, denn ich weiß im Voraus, daß wir Aelteren wieder hinter den Modernen zurückstehen werden."

„Ach," meinte Fee mit ihrer ehrlichen Derbheit, „'s ist aber eine Schande, wenn ein Künstler von Ihrem Schlage die Modernen fürchtet. Was heißt überhaupt „modern?" Ich finde, bei einem echten, zündenden Kunstwerk, das einen packt, fragt kein Mensch danach, ob's modern oder unmodern ist."

Ernst lachte hohnvoll auf. Felicitas mußte, während sie ihn betrachtete unwillkürlich an den einstigen schönen Hermeskopf denken. Wie hatte er sich innerhalb der letzten Jahre verändert! Die edel geschnittenen Züge waren rot und aufgedunsen; ein unstetes Feuer unbefriedigter, begehrender Leidenschaft flackerte in den Augen. Die ehemals schlanke Gestalt, die in einem Jagdanzug steckte, war stark geworden durch zu reichlichen Genuß geistiger Getränke.

„Wir müssen aber gehen," mahnte Ella, die keine Lust mehr verspürte, die faden Scherze Grönwaldts anzuhören. „Ich habe vorhin Marion besucht, Ernst," wandte sie sich an ihren Bruder; „Du mußt dafür sorgen, daß sie ein wenig Zerstreuung hat. Sie wird Dir sonst melancholisch."

Er schlug mit der Hand durch die Luft mit unmutiger Geberde. „Es ist ja nichts mit ihr anzufangen, seit wir da draußen wohnen."

„Das ist auch hart für sie," sagte seine Schwester nicht ohne Schärfe.

Felicitas, die einen Wortwechsel fürchtete, weil sie wußte, daß Ella sich mit Recht über ihren Bruder ärgerte, fuhr dazwischen und rief: „Kommt schnell, Kinder, die Trambahn wartet nicht."

Verschiedene Gedanken und Gefühle bewegten die drei Mädchen, als sie schweigsam den Weg nach der Trambahnhaltestelle zurücklegten. Der Abendwind strich kühl durch den waldigen Garten und rauschte in den hohen Wipfeln der alten Eichen.

Felicitas beschäftigte sich im Geiste mit ihrem Bilde, von dem sie so viel erhoffte; Ella dachte an Anton's Brief und an Findley's Konzertabend durch den möglicherweise mit einem Schlage ihr Name bekannt werden konnte. Lilly sah über die dunklen Baumgipfeln hinweg in den funkelnden Sternenhimmel, und wob von Stern zu Stern leuchtende Schicksalsfäden.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Ernst Hendel und sein getreuer Genosse Max Grönwaldt betraten etwa eine Stunde, nachdem die drei Damen sie verlassen hatten, ihre Stammkneipe.

Sie sahen durch dichtes blaues Rauchgewoge ein Kopf an Kopf gedrängtes Menschengewühl; durch die Reihen der überfüllten Tische bahnten sie sich einen Weg und spähten nach ein paar leeren Plätzen umher.

„Gerade, als ob jeder seinen Durst der ganzen Woche auf den Sonnabend Abend aufgespart hätte!" flüsterte Grönwaldt lachend seinem Freunde zu. Sie fanden in einer Ecke an der Wand noch einen freien Tisch und ließen sich dort nieder.

Grönwaldt brauchte zu seinem vollkommenen Wohlbefinden die gewohnte schwüle Luft des Stammlokals, die Menschen, die sich alle einer zwanglosen Gemütlichkeit hingaben. Er dehnte sich auf seinen Stuhl, trank ein Seidel nach dem andern und fühlte ein angenehmes prickelndes Behagen. Sonst trug Hendel stets dazu bei, durch sprudelnde Laune den Genuß dieser Kneipereien zu erhöhen; der aber saß heute stumm in seiner Ecke, die Hände über der breiten Brust gefaltet, und schlürfte dann und wann ein paar Schluck aus seinem Kruge.

„Laß uns nach Haus gehen," schlug endlich Max ungeduldig vor, „Du sitzest da, wie eine alte Schlafmütze — oder wie Einer, dem die Petersilie verhagelt ist; dazu hab' ich keine Lust."

„Meinetwegen," warf Ernst hin. Beide wollten eben das Lokal verlassen, als ein älterer Herr, der Maler Gnesen, mit heiterem Lachen Hendel auf die Schulter schlug.

„Guten Abend, meine Herren! Nun — will keiner trinken, keiner lachen?"

„Er ist heute wie nasses Stroh, — um weiter mit „Frosch" zu reden," sagte Grönwaldt.

Gnesen schüttelte dem jüngeren Kollegen kräftig die Hand. „Na, dann such' ich mir einen einsamen Winkel und mache Studien, wenn's mit einer gemütlichen Plauderei zu dreien nichts ist."

Die Beiden verließen das Stammlokal.

„Fideles altes Haus," murmelte Hendel draußen; „nun, kein Wunder — hat sich für keinen Menschen auf der Welt abzusorgen, lebt für seine Kunst und hat Glück damit gehabt — der soll wohl lachen."

„Na ,ich will mich nur entschließen zu dem Edelmut, Dich eine Strecke zu begleiten," sagte Max, „sonst fischt man am Ende morgen Deinen Leichnam aus dem Fluß."

„Du hast gut spotten," erwiderte Ernst gereizt; „Der Narben lacht, wer Wunden nie gefühlt! Wer in der Wolle sitzt, wie Du, der kann freilich das Pech Anderer behaglich anschauen."

„Donnerwetter, Mensch, was ist eigentlich heut mit Dir los? meine Lammsgeduld reißt mir endlich! Was hat Dir die Brühe versalzen?"

„Wenn Du an meiner Stelle wärst, würdest Du längst schon aus Deiner Lammshaut herausgefahren sein," brummte der Maler zwischen den Zähnen. „Mir ist alles versalzen, alles verpfuscht! Mir sitzt der Ekel über das ganze Erdennest dermaßen im Blut, daß ich manchmal denke, ich würde davon vergiftet."

„Um Gotteswillen, deklamiere doch nicht so entsetzliches Zeug! Wenn auch 'mal Deine Karre in den Dreck gefahren ist — das ist doch kein Grund, ein Trauerspiel aus Deinem Dasein zu machen. Ein Kerl, wie Du, hat doch wahrhaftig das Zeug dazu, sie wieder herauszuziehen!"

„Raten kannst Du gut, aber helfen kannst Du nicht. Kann keiner. Und gesetzt, es könnte geschehen, — nachher ständen wir auf dem Trocknen und fragten uns: was nun weiter? Ich müßte nicht eben ich sein, sondern ein anderer, dann stände vielleicht die Sache nicht so hoffnungslos; ich kann aber meine Kunst nicht zum Handwerk erniedrigen. Meine Schaffenslust erlahmt in der ewigen Sorge um das erbärmliche Essen und Trinken. Früher malte ich, wie es mir ums Herz war und wenn die Begeisterung mir den Pinsel schwang. Aber an den elenden Mammon brauchte ich nicht dabei zu denken. Damals war ich ja auch in Mode! Man kaufte mir ja auch die Bilder von der Staffelei weg; man sang Hymnen auf meine Kunst. Uff! Es ist eine Affenwelt! Sobald die sogenannten „Modernen" ihre Siegesfanfaren bliesen, strömte die Menge hinterdrein; alles jubelte — viele ohne eigentlich recht zu wissen, warum; gleichviel — einer tat's dem Anderen nach. Und plötzlich erklären sie für veraltet, was sie früher in den Himmel gehoben haben. Ach, heiliges Kreuz! Was soll's, daß ich's immer wieder aufrühre! Zuweilen packt mich die Wut mit mir selbst und den verfluchten, zerrütteten Verhältnissen!"

Ernst schüttelte die Faust und rief die letzten Worte laut und heftig über den weiten, menschenleeren Platz, über den sie eben gingen.

„Wenn Du wieder ein Bild machtest, wie damals Dein „Erschossen" — was so durchschlug — — das würde — —"

„Hölle und Himmel! schweig davon! Schweig', wenn ich nicht verrückt werden soll! Das ist's ja eben: ich kann's nicht mehr schaffen unter dem Druck der häuslichen Misere, in die wir nach und nach hineingeraten sind. Mir graut vor jedem Morgen, an dem ich erwache; ich zwinge mich zur Arbeit mit übermenschlicher Anstrengung, ich stoße mich förmlich an die Staffelei, — ich muß — ich muß! Ich schreie es mir zu, obwohl mir wieder kein Strich gelingt, keine Erleuchtung über mich kommt. Nebenan sitzt meine Frau mit dem Jungen — sieht mich an mit ihren vorwurfsvollen traurigen Augen, die ich fürchte! Ich ersticke in dieser Atmosphäre der Not, reiße meinen Hut vom Nagel und stürme ins Freie."

Max lachte mitleidig.

(Fortsetzung folgt.)

Erbin des Nachlasses des Sohnes sowie ihrer Schwiegertochter betrachtet wird. An der unbedingten Erbserklärung seitens der Königin Natalie konnte um so weniger gezweifelt werden, als sich die Königin bereits in den ersten Tagen nach dem Drama im Konak telegraphisch mit ihren Erbansprüchen in Belgrad meldete. Indes ist ein weiterer bindender gerichtlicher Schritt nicht mehr gefolgt, und es scheint zweifelhaft geworden zu sein, ob die Königin Natalie auf den Nachlaß tatsächlich Anspruch erheben wird. In diesem Falle nun würde die serbische Regierung die Juwelen, das Mobiliar usw. versteigern und aus dem Erlöse die Gläubiger zu befriedigen trachten. Uebrigens besaß König Alexander in Belgrad größere Liegenschaften die allerdings ziemlich hoch belastet sind, trotzdem aber noch einen Ueberwert von einigen hunderttausend Franks repräsentieren dürften. Es wurde endlich auch darauf verwiesen daß der Konak in Nisch angeblich Eigentum des Königs Alexander sein soll, den er von seinem Vater Milan geerbt hätte. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß der Konak in Nisch bis zum Jahre 1878 türkisches Staatseigentum war und die jeweilige Residenz des türkischen Valis für das Vilajet Kossowo bildete. Die Frage betreffend das Schicksal der türkischen Güter in den im Berliner Vertrage an Serbien angegliederten vier türkischen Kaimakamaten ist jedoch bis heute noch nicht ausgetragen, und der Konak in Nisch mit seinem altertümlichen berühmten Brunnen ist serbisches Staatseigentum geworden. Es sei schließlich noch der in Belgrad verbreiteten Version erwähnt, wonach ein Testament Alexanders und Dragas tatsächlich existiere und sich in den Händen der darin zu Erben eingesetzten Persönlichkeiten befinde, die sich aber vorläufig noch nicht damit heraustrauen.

Aus dem Reiche.

Die Prinzessin Heinrich von Preußen beging am Sonnabend ihren 37. Geburtstag. — Die Hochzeit der Prinzessin Alice von Battenberg mit Prinz Andreas von Griechenland wird im Anfang des Oktobers in der russischen Kapelle in Darmstadt im Beisein des Zaren, der Zarin, der Könige von Griechenland und Dänemark und des Kronprinzenpaares von Griechenland stattfinden. Ob Kaiser Wilhelm und Kaiserin Auguste Viktoria derselben beiwohnen werden, ist noch unbestimmt, doch ist es sehr wahrscheinlich. — In Gegenwart des Kultusministers Dr. Studt, des Chefs der Reichskanzlei, Geh. Oberregierungsrats Conrad, als Vertreter des Reichskanzlers Grafen Bülow, des Oberpräsidenten von Posen von Waldow und anderer höherer Persönlichkeiten fand Sonnabend in Obornik (Posen) die feierliche Einweihung der „Kronprinz Wilhelm-Volksheilanstalt" statt. — Der Präsident des Evangelischen Bundes, Graf von Wintzingerode auf Bodenstein, vollendete gestern sein 70. Lebensjahr. — In Berlin, mit seiner seßhaften Bevölkerung von nahezu zwei Millionen, hat sich im Laufe der Zeit eine besondere Großstadt fahrender Leute von jährlich etwa 130 000 Menschen entwickelt; das sind die Flußschiffer. Eine am 19. Mai d. J. im Ministerium der öffentlichen Arbeiten abgehaltene größere Versammlung war der Meinung, daß dem Bedürfnis dieser Schiffsleute nach kirchlicher Fürsorge, in ethischer Beziehung, und auf dem Gebiete der Schule und Bildung im weitesten Sinne auch durch Wohlfahrtseinrichtungen entgegengekommen werden müsse. Es soll zunächst die Fürsorge für die Schifferkinder in die Hand genommen werden, teils in Anlehnung an die bestehenden Kinderhorte, teils durch die Gründung eigener direkt an den Hafenplätzen gelegener Schifferkinderheime. Im Auftrage der größeren Versammlung vom 19. Mai ist nunmehr ein Komitee zusammengetreten, das sich an die große Oeffentlichkeit mit der Bitte um Unterstützung wendet. — Ein Verband der polnischen Volksvereine Westpreußens ist in einer Versammlung in Pelplin gegründet worden. Ihren sofortigen Beitritt erklärten 25 Vereine, die übrigen in der Versammlung vertretenen Vereine stellten ihren Beitritt in nächste Aussicht. Zum Leiter des Verbandes wurde Pfarrer von Tokarski aus Subkau (Kreis Dirschau) gewählt. — Am Sonnabend wurde in Hirschberg anläßlich des dort zusammentretenden Abgeordnetentages des deutschen Kriegerbundes der Fahnen und der vom Reichsmarineamt geschickten Schiffsmodelle eröffnet. Gleichzeitig tagten der schlesische Provinzial-Kriegerverband, die deutsche Kriegersterbekasse und die Reichsfechtschule (Kriegerwaisenhäuser).

Vom Hochwasser.

Die Hochwassergefahr wächst stetig. Uebereinstimmend wird gemeldet, daß das diesmalige Hochwasser das stärkste seit langer Zeit ist. Katharein, in der Nähe von Troppau, steht unter Wasser, ebenso die niedriger gelegenen Teile von Troppau; viele Häuser mußten geräumt werden; ein Haus ist eingestürzt. Die sämtlichen Gemeinden am Ufer der Oppa sind überschwemmt, die Umgebung von Jägerndorf ebenfalls. Viele Häuser mußten geräumt werden; alle Brücken sind zerstört und viele Häuser eingestürzt. Das Tal der Goldoppa ist furchtbar verwüstet, dasjenige der schwarzen Oppa steht unter Wasser; die Ufergemeinden haben stark gelitten; in Einsiedel sind ebenfalls viele Häuser eingestürzt. Aus Westschlesien wird ein Fallen des Wassers gemeldet, aus Ostschlesien dagegen Steigen. Die Ostrowitza und Morawka sind aus den Ufern getreten und haben weite Strecken überschwemmt. — In Wien dauert der Regen fort; aus Mähren und Schlesien werden mehrfache Verkehrsstörungen infolge des Hochwassers gemeldet. Militär leistet Hilfe. Aus Steyr wird gemeldet, daß die Enns und der Steyrfluß bedeutend gefallen sind.

Die königliche Eisenbahn-Betriebsinspektion in Ratibor teilt mit: Infolge des andauernden Regens sind bereits ganz erhebliche Störungen im Eisenbahnbetriebe eingetreten. Die Fluten der Hotzenplotz haben bei Deutsch-Rasselwitz drei Bogen der Eisenbahnbrücke, über die der Bahnstrang von Leobschütz nach Deutsch-Rasselwitz führte, hinweggerissen und den Bahndamm zwischen Oberglogau und Deutsch-Rasselwitz auf mehrere 100 Meter unterspült, sodaß an diesen Stellen vollständige Unterbrechung des Betriebes stattgefunden hat. Bei Neustadt haben die Hochfluten der Braune gleichfalls eine Unterspülung des Bahndammes hervorgerufen. Infolgedessen ist auf der Strecke von Kandrzin nach Deutsch-Wette der Durchgangs-Güterverkehr eingestellt worden. Da die Wassermassen zu erheblich sind, ließ sich ein durchgehender Personenverkehr durch Umsteigen nicht ermöglichen. Der Verkehr nach Neustadt und Deutsch-Rasselwitz ist nur über die Privatbahn Gogolin-Neustadt möglich. — Gleichfalls unterbrochen ist die Strecke von Leobschütz nach Jägerndorf. Hochwasserfluten haben das Gleise zwischen Mocker und Jägerndorf unterspült.

Aus Troppau wird gemeldet: Der Bahnverkehr und die telegraphische Verbindung zwischen Troppau und Freiwaldau sind unterbrochen. Im Würbental ist ein Wolkenbruch niedergegangen, infolgedessen wird hier weiteres Steigen des Hochwassers erwartet. Auch in Oderberg ist die Hochwassergefahr sehr groß. Niklasdorf ist stark verwüstet, siebzehn Häuser sind dort eingestürzt; auch Zuckmantel, wo 26 Häuser einfielen, ist schwer geschädigt. Das Wasser der schwarzen Oppa steigt rasch. An der Nordbahnstrecke Troppau-Schönbrunn sind alle Gemeinden überschwemmt.

Deutschland.

— Die sächsische Sozialdemokratie proklamiert als Wahlparole für die Landtagswahl das gleiche geheime direkte Wahlrecht unter Anwendung des Proportionalwahlsystems.

Ausland.

Die Wiener Presse bezeichnet die Ernennung des Königsmörders Oberstleutnants Mischits zum ersten Sektionschef im serbischen Kriegsministerium als eine unerhörte Provokation der Mächte. Das „W. Journ." schreibt, eine derartige Provokation seitens eines serbischen Königs in der Person eines Peter Karageorgiewitsch könne und dürfe einfach nicht geduldet werden.

Wie aus Pest dem „B. T." gemeldet wird, gab gestern in Großwardein der Obstruktionsführer Barabas seinen Rechenschaftsbericht in Anwesenheit von über 15 000 Personen ab. Er erklärte, falls er keine genügende Unterstützung finde, werde auch er abrüsten. Die Unabhängigkeitspartei wollte ihm hierauf ihr Vertrauen ausdrücken; da jedoch die Anhänger der liberalen Partei dies verhindern wollten, entstand eine schreckliche Prügelei. Die Polizei, welche intervenieren wollte, wurde mit Ziegelsteinen attakiert, so daß schließlich Militär requiriert werden mußte. Hierbei gab es zahlreiche Verwundungen und Verhaftungen und da große Aufregung herrscht, wurden die Hauptstraßen militärisch besetzt.

Nach einer Pariser Meldung ist der Prinz von Wales vom Präsidenten Loubet zu einem Besuch der Stadt Paris eingeladen worden. Der Prinz soll die Einladung angenommen haben.

Wie aus Salonichi gemeldet wird, fand im Gebirgsgebiete Hadjide ein heftiger Kampf zwischen Aufständischen und türkischen Soldaten stattt, wobei der Chef der inneren macedonischen Organisation, Kapitän Alexis, getötet wurde. Da Alexis ein ebenso einflußreicher Führer wie Deltschew war, bedeutet sein Tod einen beträchtlichen Schaden für die aufständische Bewegung.

Wie aus Sofia gemeldet wird, wird infolge der vollständigen Beilegung der bestehenden Differenzen zwischen Bulgarien und der Türkei Fürst Ferdinand demnächst eine Auslandsreise antreten.

Aus Port Arthur meldet das „Reutersche Bureau" vom 9. Juli über Tschifu: Hier stehen etwa 30 000 Mann Truppen, weitere 16 000 treffen mittels Eisenbahnzügen ein. Es herrscht eine ungewöhnliche Tätigkeit in der Ausbildung der Soldaten und Seeleute. Ueber den Zweck der hier stattfindenden Beratung erklären die Beamten, der russische Kriegsminister sei zu dem Zwecke anwesend, um über Rußlands Interessen im fernen Osten Informationen zu sammeln; er wolle die Zusammenfassung der benachbarten Besitzungen Rußlands im fernen Osten unter eine Verwaltung in Erwägung ziehen. Von hohen Beamten wird das in unteren Offizierkreisen auftretende Kriegsgerede streng mißbilligt. Viele Admirale und Generale, darunter General Wogack, sind in Port Arthur anwesend. Die Russen scheinen überrascht zu sein über das ihnen in China entgegenwirkende Verhalten Amerikas.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat für das Telegramm, daß der König von England am 9. Juli an den Präsidenten Roosevelt richtete, dieser dem König telegraphisch herzlich gedankt und zugleich seinem warmen Dank für die den amerikanischen Seeoffizieren vom König und dem englischen Volke erwiesenen Freundlichkeiten Ausdruck gegeben.

Provinzielle Umschau.

Bei der Familie von Dewitz in Meesow bei Daber war eine Tochter des Grafen Königsmark-Radem auf Besuch. Die jungen Herrschaften vergnügten sich an allerhand harmlosen Lustbarkeiten und kamen dabei auf die Idee, in der Mühle mit dem Fahrstuhl auf und nieder zu fahren. Mochten sie nun mit dessen Mechanismus nicht vertraut sein oder mag ein unglücklicher Zufall mitgespielt haben — der Fahrstuhl schnellte plötzlich gegen die Decke. Hierbei wurde das Tragetau zerrissen oder gelöst und der Fahrstuhl stürzte mit den Insassen 4 Stockwerke hinab. Die junge Gräfin von Königsmark, ein Fräulein von 19 Jahren, hat sich außer einem Kinnbackenbruch wahrscheinlich auch schwere innere Verletzungen zugezogen, sie war sofort bewußtlos und ist gestern in noch immer bewußtlosem Zustande nach Stettin ins Krankenhaus überführt worden. Auch ein Fräulein v. Dewitz hat schwere Verletzungen davongetragen. — Bei dem Feuer auf dem Rittergut Gr.-Moitzow bei Treptow a. R. ist die ganze Hoflage des Gutes und die Scheune in Asche gelegt. Zwei wertvolle Kutschpferde, acht Ackerpferde, 6 Ochsen, mehrere Kühe, eine Anzahl Jungvieh und eine große Anzahl Schweine kamen in den Flammen um. — In Stolp wird das neue Kreishaus einen hervorragenden Schmuck erhalten, das große Fenster des Sitzungssaales wird vom Glasmaler Karl Busch zu Berlin in künstlerischer Glasmalerei ausgeführt, und werden in demselben die Wappen von 33 in Pommern begüterten Adelsfamilien angebracht. Der Wert des fertigen Wappenfensters beläuft sich auf ca. 4000 Mark. Die Wappen werden genau nach der mittelalterlichen Manier als sogenannte Schweizerwappen gearbeitet, deren Hauptmerkmale das Herausätzen der Glasfarbe und die künstlerische Ziselierung des Wappenschildes sind. — In Swinemünde verblieb auch gestern der russische Kreuzer „Swe Jlana" noch im Hafen, gegen Mittag legte derselbe von der Ostswineseite ab und am Bollwerk an, wo sich am Nachmittag fortgesetzt Schaulustige sammelten und das stattliche Schiff besichtigten. Heute wird die Abfahrt desselben erwartet. — In Kolberg waren bis zum 10. d. M. 6270 Badegäste und 1901 Passanten gemeldet, in Stolpmünde 1321 Kurgäste.

Gerichts-Zeitung.

— Von der Allensteiner Strafkammer wurde die 27 Jahre alte Ackerbürgerfrau Mathilde Brockowski aus Liebemühl zu drei Jahren 6 Mon. Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt, weil sie für ein von ihr geborenes uneheliches Kind fortgesetzt durch falsche Angaben Alimentationsgelder zu erpressen wußte, obwohl das Kind schon länger als 5 Jahre verstorben war.

— Der frühere Buchhalter in der Schwartzkopff'schen Maschinenfabrik Rudolf Stender wurde am Sonnabend wegen zahlreicher Unterschlagungen von dem Schwurgericht des Berliner Landgerichts unter Versagung von mildernden Umständen zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

— In Kiel verurteilte das Kriegsgericht der ersten Marineinspektion den Bootsmannsmaat Woike vom „Blücher" wegen Mißhandlung Untergebener zu drei Monaten Gefängnis.

— Das Urteil im rumänischen Rentenbetrugsprozeß ist Sonnabend Abend gesprochen worden: Der Angeklagte Alexander Parisiann, ehemals Subdirektor der öffentlichen Schuld, wurde wegen Fälschung zu fünf Jahren Gefängnis und 2000 Frank Geldbuße verurteilt. Der frühere Bureauchef der öffentlichen Schuld Basilie Dimitrescu erhielt vier Jahre Gefängnis ebenfalls wegen Fälschung, ihm wurden mildernde Umstände zugebilligt. Wegen des gleichen Vergehens wurde gegen den dritten Angeklagten, den Bankier Dan J. Albahary, auf drei Jahre Gefängnis erkannt. Der Bankier Aron Behar erhielt wegen Fälschung und Erpressungsversuchs drei Jahre, der Prokurist Raphael Bally wegen des letzteren Vergehens 1½ Jahr und der Kommis Moreno Albahary, der Bruder des Vorgenannten, ebenfalls 1½ Jahr Gefängnis; dem letzteren wurden mildernde Umstände zugebilligt. Sämtliche Angeklagte mit Ausnahme des Prokuristen Bally, wurden außerdem noch solidarisch zu 500 000 Frank Geldbuße verurteilt, als Schadenersatz an den rumänischen Staat für dessen moralische Einbuße.

Kiel, 11. Juli. Die Strafkammer des hiesigen Landgerichts verurteilte die Kaufleute Abraham und Jakob Philippsborn wegen versuchten Betruges gegen den Marinefiskus unter Zubilligung mildernder Umstände zu je 1500 Mark Geldstrafe eventuell für je 10 Mark einen Tag Gefängnis.

Kassel, 11. Juli. Direktor Schmidt von der Trebergesellschaft hat Revision gegen das Schwurgerichtsurteil eingelegt.

Viehmarkt.

Berlin, 11. Juli. Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Es standen zum Verkauf: 3063 Rinder, 1290 Kälber, 16 501 Schafe, 9262 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für 1 Pfd. in Pfg.): **Rinder:** Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt 69 bis 72; b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 65 bis 68; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 59 bis 62; d) gering genährte jeden Alters 54 bis 58. Bullen: a) vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 63 bis 66; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 62 bis 63; c) gering genährte 58 bis 62. Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts — bis —; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe des höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren 60 bis 62; c) ältere ausgemästete Kühe und weniger gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 58 bis 59; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 55 bis 57; e) gering genährte Kühe und Färsen 50 bis 53. — **Kälber:** a) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 72 bis 75; b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 63 bis 65; c) geringe Saugkälber 53 bis 58; d) ältere gering genährte (Fresser) 56 bis 60. — **Schafe:** a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 73 bis 75; b) ältere Masthammel 68 bis 71; c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 61 bis 66; d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) — bis —. — **Schweine:** Man zahlte für 100 Pfund lebend (oder 50 kg) mit 20% Tara a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen 51 bis —; b) fleischige 48 bis 50; c) gering entwickelte 44 bis 47; d) Sauen 44 bis 45.

Verlauf und Tendenz: Das Rindergeschäft wickelte sich ruhig ab; es bleibt mäßiger Ueberstand. Der Kälberhandel gestaltete sich lebhaft. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig; es bleibt Ueberstand. Der Schweinemarkt verlief ruhig und wird kaum ganz geräumt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 13. Juli. Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat nach Einsicht eingeforderter Berichte der Direktionen zur Herbeiführung eines einheitlichen Verfahrens bestimmt, daß bei der Annahme weiblicher Personen für den Fahrkartenausgabe-, den Telegraphen- und Fernsprechdienst sowie den Güterabfertigungsdienst und bei ihrer späteren Uebernahme in das diätarische Staatsbeamtenverhältnis folgende Grundsätze zu beachten sind: 1. Die geforderte gute Schulbildung, Schreibgewandtheit und deutliche Handschrift sind vor der Annahme durch eine Vorprüfung nachzuweisen. Soweit die Bewerberin durch ihre Zeugnisse eine höhere Schulbildung, als die der Volksschule nachweist, bleibt es dem Ermessen der königlichen Eisenbahndirektionen überlassen, von der Abnahme der Vorprüfung abzusehen. 2. Innerhalb der sechsmonatigen Probezeit ist die Dienstanfängerin, soweit angängig, nicht nur für den Dienstzweig, für den sie angenommen ist, sondern auch tunlichst für die anderen Dienstzweige, in denen weibliche Personen beschäftigt werden können, auszubilden, um ihre Verwendbarkeit in den verschiedenen Dienstzweigen zu ermöglichen. 3. Nach Beendigung der Probezeit hat der Inspektionsvorstand oder sein Vertreter sich durch eine Prüfung die Ueberzeugung zu verschaffen, ob die Dienstanfängerin die für ihren Dienstzweig erforderlichen Fähigkeiten und Kenntnisse besitzt. Auf Grund des Berichts des Dienstvorstehers über Führung und Leistungen, des Ergebnisses der Prüfung und einer Aeußerung des Inspektionsvorstandes beschließt die königliche Eisenbahndirektion über die Beibehaltung der Dienstanfängerin. — Im übrigen heben die Berichte übereinstimmend hervor, daß die weiblichen Bediensteten sich zu den Dienstverrichtungen, in denen sie beschäftigt werden, in jeder Weise eignen und daß ihre Leistungen überall befriedigt haben.

— Beamtengeschenke. Es kommt nicht selten vor, daß Beamten bei ihrem Uebertritt aus einer Dienststelle in eine andere von ihren bisherigen Untergebenen oder von anderer Seite Geschenke gemacht werden. Der Minister des Innern erkennt nun in einem Erlaß an, daß hierin zwar ein erfreuliches Zeichen des guten Einvernehmens zwischen dem Scheidenden und den Geschenkgebern zu erblicken ist, er macht jedoch gleichzeitig darauf aufmerksam, daß die Annahme derartiger Geschenke, die doch wohl nicht anders als aus Anlaß der Amtsführung des Beamten gegeben zu betrachten sind, nach einem Erlasse vom Jahre 1847 unstatthaft ist, wenn die Geschenke den Rahmen einer einfachen Erinnerungsgabe überschreiten.

— Im Elysium-Theater gelangt morgen Dienstag „Die Notbrücke" bereits zum 8. Male zur Aufführung, dazu geht „Im Namen des Königs" in Scene. Die Mittwoch-Vorstellung bringt „Madame Mongodin" und „Der Klavierlehrer".

— Ein Dampferzusammenstoß, welcher Stettin besonders berührt, erfolgte gestern in Trelleborg, es wird von dort gemeldet: Der

An unsere Mitbürger!

Zahlreiche Eltern erwarten durch unsere Tätigkeit für ihre kranken und schwächlichen Kinder Genesung oder doch bedeutende Kräftigung. Die Erfahrung hat gelehrt, daß diese Hoffnungen berechtigt sind.

Wir wenden uns daher an unsere Mitbürger mit der Bitte, uns für die diesjährige Sommerversorgung kränklicher Kinder in gewohnter Weise die erforderlichen Mittel spenden zu wollen. Die Redaktion dieses Blattes sowie die Unterzeichneten sind bereit, sie in Empfang zu nehmen und darüber in üblicher Form zu quittieren.

Durch unangenehme Vorfälle im Winter veranlaßt, erklären wir, daß wir weder Sammellisten aufstellen noch Bücher oder andere Gegenstände für unsere Zwecke vertreiben lassen, noch in irgend einer Weise mit dem Solbade Soden in Verbindung stehen.

Stettin, im Mai 1903.

Der Verein für Ferienkolonien und Speisung armer Schulkinder.

Eingetragener Verein und milde Stiftung.

Geh. Kommerzienrat **Schlutow**, Vorsitzender.
Kaufmann **K. Fr. Braun**, Schatzmeister.
Rektor **Sielaff**, Schriftführer.
Ober-Regierungsrat a. D. **Schreiber**, stellvertretender Vorsitzender.

Kaufmann **Tresselt**, stellvertretender Schatzmeister. Rektor **Schneider**, stellvertretender Schriftführer. Sanitätsrat **Dr. Bethe.** Landesrat **Denhard**, Geh. Regierungsrat. Pastor prim. a. D. **Friedrichs.** Major a. D. Stadtrat **Gaede.** Kaufmann **Greffrath.** Direktor Professor **Dr. Haeckel. C. A. Koebcke**-Berlin, Ehrenmitglied. Stadtschulrat a. D. **Dr. Krosta**-Charlottenburg, Ehrenmitglied. Kaufmann **Georg Manasse.** Direktor **Dr. Neisser.** Kaufmann **Martin Quistorp.** Stadtschulrat Professor **Dr. Rühl.** Regierungs-Baumeister **Wechselmann.** Justizrat **Wehrmann.** Eigentümer der „Neuen Stettiner Zeitung" **Wiemann.**

deutsche Postdampfer „Imperator", welcher mit Post und Passagieren von Saßnitz kam, stieß dicht bei dem Trelleborger Hafen mit dem Stettiner Dampfer „Robert Köppen" zusammen, dessen Bug in den Backbordbug des „Imperator" drang, dem einige Platten eingedrückt wurden und welcher oberhalb der Wasserlinie ein großes Loch erhalten hatte; er lief in den Trelleborger Hafen ein und landete seine Passagiere. Unmittelbar da auf füllte sich das Vorderschiff mit Wasser und sank, während das Hinterschiff durch wasserdichte Schotten über Wasser gehalten wurde. Der „Robert Köppen" lief später ebenfalls mit einem großen Leck im Bug ein. Menschen sind nicht beschädigt worden.

— Der bedeutende Umfang, welchen der Briefverkehr in Berlin genommen hat, und die Schnelligkeit, mit der die Verteilung der von auswärts eingehenden Briefsendungen auf die einzelnen Bestellpostämter stattfinden muß, gibt der Postverwaltung Veranlassung, das Publikum erneut darauf hinzuweisen, daß es im eigensten Interesse der Absender liegt, die Empfänger der nach Berlin gerichteten Sendungen so genau zu bezeichnen, daß über die Postanstalt, von der aus eine jede Sendung dem Adressaten zu übermitteln ist, kein Zweifel bestehen kann. Zu diesem Zwecke ist es dringend erforderlich, daß bei den Briefsendungen nach Berlin außer Straße, Hausnummer, Gebäudeteil und Stockwerk auch der Postbezirk (C., W., O. u. s. w.) und die Nummer des Postamts angegeben wird, in dessen Bereich die Sendung bestellt oder abgeholt wird. Die beiden letzten Angaben sind auch bei Briefsendungen an Behörden und Geschäftsfirmen notwendig, wenn die Sendungen mit der gewünschten Beschleunigung ihrer Bestimmung zugeführt werden sollen. Leider wird in dieser Beziehung besonders oft gefehlt, indem von Berliner Geschäftsfirmen vielfach unterlassen wird, auf den von ihnen ausgehenden Sendungen neben ihrer Firma die Nummer des Bestellpostamts anzugeben. Es empfiehlt sich daher, daß auswärts befindliche Geschäftshäuser, welche einen lebhaften Briefverkehr mit einer Berliner Firma unterhalten, die letztere gelegentlich um Mitteilung des Postbezirks und des Bestellamtes ersuchen, sofern diese Angaben auf den von der Berliner Firma abesandten Briefen, Drucksachen und dergl. fehlen.

— In der hiesigen Volksküche wurden in der vergangenen Woche 1631 Portionen Mittagessen verabreicht.

— Die Großherzogin-Mutter von Mecklenburg-Schwerin traf gestern Abend in Swinemünde ein und fuhr mit der Hafenbahn bis zum Bollwerk, wo der russische Kreuzer „Svjetlana" angelegt hatte und dieselbe mit Salutschüssen begrüßte. Der russische Konsul und der Swinemünder Bürgermeister Wegener hatten sich zum Empfange eingefunden, auf dem Schiff stand die Mannschaft in Parade. Am Bollwerk stand das Publikum dicht gedrängt, da die Ankunft der „Freia" von Saßnitz noch erwartet wurde, und konnten die Passagiere dieses Dampfers den Empfang der Großherzogin-Mutter noch sehen. — Der Kreuzer „Svjetlana" hat nun auch den Swinemünder Hafen verlassen und die Rückkehr nach Rußland angetreten.

* Nach Tausenden zählten die Besucher der am Sonnabend auf dem Julo veranstalteten Sonnwendfeier und schon lange vor den „ersten drei" Dampfern, die um halb acht mit Musik nach Sommerlust herunterfuhren, konnte man dichtbesetzte Schiffe abgehen sehen. Aber auch nachher, bis in die Mitternachtsstunde hinein, dauerte der Zustrom noch mit fast unverminderter Stärke an und die am Aufgang zum Julo befindlichen Kassen waren nicht selten so umlagert, daß die schon mit Einlaßkarten versehenen Gäste sich nur mit Mühe durchdrängen konnten. Vor dem Forsthause ließen sich zunächst abwechselnd die Kapellen der 148er (Dirigent Herr Hendreich) und der Artillerie unter Herrn Uhlmann's Leitung hören, den Schauplatz der späteren Festveranstaltungen bildete jedoch die große Lichtung hinter dem Restaurationsgebäude, wo unter dem Grün der Bäume eine Bühne errichtet war. Dort ging das angekündigte Festspiel: „Das Wiedererwachen des deutschen Geistes" von Hans von Mosch vor sich, dort hielten auch die Herren Gustav Sepke und Hans v. Mosch Ansprachen, die dem Gedanken der Veranstaltung, eine altgermanische Volkssitte neu zu beleben, Ausdruck gaben. Gesangsvorträge, turnerische Aufführungen und ein großes Frontenfeuerwerk vervollständigten das Programm, dessen Hauptnummer das Abbrennen der Johannisfeuer bildete. An geeigneten Plätzen waren große Pyramiden aufgestellt, die nach einem durch Aufsteigen mehrerer Raketen gegebenen Signal gleichzeitig emporloderten, was einen prächtigen Anblick gewährte. Feuerwehrleute bewachten diese Brände, damit dieselben keinen Schaden anrichteten. Für Unterhaltung war weiterhin durch Volksbelustigungen aller Art Sorge getragen: Würfelbuden, Schießstände, ein Karoussel und dergleichen mehr fand man um den Festplatz oder nebenbei aufgebaut, daß auch getanzt wurde, ist eigentlich selbstverständlich. Mit Reveille, Frühkonzert und Preis-Scharfschießen fand das Fest am Sonntag Morgen seinen Abschluß.

* Im Mai d. J. war hier ein Klempnerstreik ausgebrochen und zwei von den daran beteiligten Leuten, der Rohrleger Gustav Meier und der Klempnergeselle Georg Arends, versuchten am 5. Mai einen arbeitenden Kollegen für den Ausstand zu gewinnen. Beide sollten dabei gegen § 153 der Gewerbeordnung verstoßen haben, weshalb sie heute vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts erscheinen mußten, Meier wurde außerdem eines Nötigungsversuchs beschuldigt. Aus der Beweisaufnahme gewann das Gericht die Ueberzeugung, daß beide Angeklagte sich strafbar gemacht hätten, indem sie den nicht streikenden Klempner darauf anredeten, ob er sich nicht schäme, seinen Kameraden als Streikbrecher in den Rücken zu fallen. Die versuchte Nötigung wurde darin gefunden, daß Meier mit Prügel gedroht hatte, wenn der Angehaltene nicht zum Streiklokal mitgehe. Meier wurde zu einem Monat, Arends zu 10 Tagen Gefängnis verurteilt. — Vor demselben Gericht hatte sich ferner der Militärinvalide Alexander Leischner wegen wissentlich falscher Anschuldigung zu verantworten. L. richtete unter dem 25. November 1902 eine Eingabe an das königl. Polizeipräsidium, worin er um Beschaffung seines Pensionsbuches bat. Ein Restaurateur in Grabow, bei dem der Angeklagte kurze Zeit beschäftigt gewesen war, sollte das Buch unberechtigt zurückbehalten haben. Am 7. Dezember wurde darauf Leischner zur polizeilichen Vernehmung geladen und wurde ihm ein Schriftstück vorgelegt, wonach er selbst das Pensionsbuch als Faustpfand für eine Schuld an den Restaurateur hingegeben habe. Der Angeklagte erklärte diese Urkunde für gefälscht, im heutigen Termine bekundeten jedoch unbeteiligte Zeugen die Echtheit, sodaß Leischner's Beschuldigung sich als falsch erwies. Das Gericht erkannte auf sechs Wochen Gefängnis und Publikationsbefugnis für den angegriffenen Restaurateur.

* Der kürzlich, wie gemeldet, durch Sturz von einem Wallrest an der Hakenterrasse verunglückte Mann ist im Krankenhause seinen Verletzungen erlegen, es war ein obdachloser Arbeiter Emil Lemke.

* Auf dem Personenbahnhofe verletzte sich gestern früh ein Schnitter an der eigenen Sense den linken Fuß. Der Mann mußte nach Bethanien überführt werden. — Im Freihafen verunglückte heute früh ein Schlosser. Demselben fiel ein Stück Eisen auf den Fuß und trug er Quetschungen davon, die ihn nötigten Samariterhilfe in Anspruch zu nehmen. — Auf der Sanitätswache ließ sich in letzter Nacht ein Schlächtergeselle verbinden, der bei einer Schlägerei Hiebwunden am Kopf davongetragen hatte.

* Bei der gestrigen Segelregatta vor Swinemünde errang die Yacht „Glückauf" aus der vierten Seglerklasse, Herrn G. Stinner-Mühlheim gehörig, als schnellstes Fahrzeug unter 14 Yachten den Kaiserpreis.

* Im Bellevuetheater wird am Dienstag und Freitag dieser Woche „Madame Sherry" wiederholt und zwar am Freitag zum Benefiz für den verdienten Spielleiter Herrn Eugen Heiske. Weiter stehen zur Wiederholung: Mittwoch „Der Wahrheitsmund", Donnerstag „Das süße Mädel", Sonnabend „Alt-Heidelberg".

Elysium-Theater.

„Im Namen des Königs", Schwank nach dem Leben in einem Akt von Ernst Albert. Eine harmlose Kleinigkeit wurde uns gestern unter diesem Titel vorgesetzt, das Stückchen strotzt nicht gerade von geistreichen Einfällen, als Beigabe jedoch darf man es sich schon gefallen lassen. Wir lernen zwei junge Leute, Maler und Student, kennen, die dermaßen im Dalles sitzen, daß sie sogar den zu ihren ständigen Gästen zählenden Gerichtsvollzieher anpumpen. Einen Rest von pfändbaren Gegenständen haben die beiden Leichtfüße zu einem geheimen Depot außerhalb des Hauses, d. h. vor dem Fenster, vereinigt. Schließlich reißt den Maler ein als Kunstmäcen auftretender Engländer heraus und der Student macht eine längst erwartete Erbschaft. Zwischendurch verlobt sich der Gerichtsvollzieher mit der Zimmerwirtin des edlen Dioskurenpaares, eine Scene, zu der „Die Dienstboten" freundlichst Modell gestanden haben. Eine flotte Darstellung sicherte dem Schwank freundliche Aufnahme, vorzugsweise beteiligt waren daran die Herren Rauch (Student), Kehm (Maler), Sandhage (Gerichtsvollzieher) und Steger (Lord Ratkliff) sowie Frl. Rosen (Wirtin). Wichtig ist für die „Handlung" noch ein Hund, dessen „Partie" erfreulicherweise einem intelligenten Vierfüßler anvertraut war.

Auf dem Spielplan erschien gestern ferner von neuem das aus dem Stadttheater her schon bekannte Lustspiel „Im bunten Rock" von Franz von Schönthan und Freiherrn von Schlicht. Auch in diesem Stück war die Darstellung rühmenswert und nebenbei hatte Herr Sandhage für eine Inscenierung gesorgt, die bei den bescheidenen Raumverhältnissen der Elysium-Bühne überraschen mußte. Den „Leutnant Viktor von Hohenegg" zeichnete Herr Rüthling mit der ihm eigenen wohltuenden Wärme, als seine Partnerin gefiel uns Frl. Clemens (Anny Clarkson) nicht übel. Die Herren Sandhage und Rauch gaben tüchtige Vertreter ab für die beiden „Wiedebrecht", Vater und Sohn, ihnen gesellten sich in dankbaren Rollen zu die Herren Steger (Assessor von Gollwitz) und Breitfeld (Sergeant Krause). Mit sprudelnder Laune stattete Frl. Braungardt ihre „Betty von Hohenegg" aus. Für den „Divisionsgeneral von Troßbach" war Herr Büttner der rechte Mann. Die in größerer Zahl erforderlichen Nebenfiguren füllten allgemein ihren Platz zufriedenstellend aus.

M. B.

Im Trappistenkloster.

Einen Besuch in einem irischen Trappistenkloster schildert der Mitarbeiter eines Londoner Blattes: Von Cappoquin in der irischen Grafschaft Waterford führt ein einsamer, fünf Meilen langer Weg zu dem Trappistenkloster auf dem Mount Melleray. Es wurde vor sechzig Jahren von irischen Cisterciensern begründet, die während der Unruhen nach der Thronbesteigung Ludwig Philipps aus Frankreich ausgetrieben wurden. Die Gemeinde ist durch den Fleiß der Mönche gediehen, die ein großes Gebiet wilden Berglandes urbar gemacht, mit Bäumen bepflanzt und Gebäude darauf errichtet haben, die ihnen als Heimat dienen. Es ist eine Stätte des Schweigens, seltsam friedlich und melancholisch. Außer Gebeten und Lobpreisungen ist den Trappisten alles Sprechen verboten, und die nötige Verständigung geschieht durch Zeichen. Diese Regel wird nur aufgehoben für Mönche, die Gäste bedienen oder Geschäfte besorgen, aber auch von den Gästen wird Schweigen erwartet. So hört man denn außer dem Glockengeläut und dem Gottesdienst kaum einen anderen Ton als das Plätschern des Regens, das Zirpen der Vögel, das Rauschen des Windes oder den Schall von Fußtritten. Die Paters tragen weiße, die Laienbrüder braune Gewänder; in den langen Korridoren gehen sie mit gefalteten Händen auf und ab und vermeiden selbst die Gegenwart eines Fremden. Hier hört man den ganzen Tag nur das Brüllen des Viehs und das Dröhnen der Orgel, der Ton von dem Ambos des Schmiedes mischt sich mit dem gregorianischen Kirchengesang. Die Mönche stehen um zwei Uhr Morgens auf, an Sonn- und Festtagen noch eine Stunde früher. Bis 8 Uhr Abends sind sie dann ständig mit Messen und ihrer Handarbeit beschäftigt. Sie essen nur Brot und Gemüse, trinken nur abgerahmte Milch oder Wasser. Den ganzen Tag haben sie nur zwei Mahlzeiten, manchmal nur eine. Sie schlafen angekleidet in kleinen, im Schlafsaal abgeschlagenen Räumen, die nur eine erhöhte hölzerne Plattform mit einer Matratze darauf enthalten. Hier kann ein Mönch zwanzig Jahre leben und niemals mit dem Mann sprechen, der in der Kapelle neben ihm kniet oder im Speisesaal neben ihm ißt. Er kann sterben und neben seinen Brüdern begraben werden, ohne daß eine menschliche Seele seine Gedanken und kleinen Eigentümlichkeiten kannte. Auch in dem Gästehaus geht es mönchisch zu. Die Gäste sind auf ihre eigenen Zimmer, den Garten und die Kapelle beschränkt. An Festtagen besteht die Kost aus trockenem Brot mit Milch oder Thee und Fisch zum Mittag. Aber die Mönche sind die Gastfreundlichkeit selbst. Bemerken sie, daß ein Ketzer bei ihnen weilt, so geben sie ihm auch Bier. Bei den Mahlzeiten liest ein Mönch statt einer Unterhaltung laut die jede Fröhlichkeit unterdrückenden Lehren eines Paters vor. —

Vermischte Nachrichten.

— Ueber die Ausgabe für Miete in Berlin und den westlichen Vororten hat das Statistische Amt zu Charlottenburg eine lehrreiche Zusammenstellung gemacht. Jeder Einwohner zahlt in Berlin durchschnittlich 116 Mark Miete jährlich. In den Vorderwohnungen zahlt der Berliner 157, in den Hinterwohnungen 71 Mark. Billiger sind die Wohnungen unter den westlichen Vororten nur in Schmargendorf, wo der Durchschnitt 92 Mark beträgt, 104 Mark für Vorder-, 41 Mark für Hinterwohnungen. In Schöneberg zahlt man im Durchschnitt 149 Mark Miete, 209 in Vorder-, 78 Mark in Hinterwohnungen, 115 Mark beträgt die durchschnittliche Miete in Friedenau, Erheblich teurer ist das Wohnen in Charlottenburg, wo die durchschnittliche Miete 173 Mark beträgt, und zwar 238 Mark in Vorder-, 87 Mark in Hinterwohnungen. Noch teurer ist Wilmersdorf mit dem Durchschnitt von 176 Mark. Am teuersten wohnt man im Grunewald mit 382 Mark. Hier gibt es Hinterwohnungen überhaupt nicht. Bemerkenswert ist die Steigerung der Ausgabe für Miete. In Charlottenburg hatte sich z. B. 1895 bei gleicher Bewohnungsdichtigkeit 141 Mark ausgemacht. Sie ist also seitdem um 72,7 Prozent gestiegen. In Vorderwohnungen betrug die Steigerung 24 Prozent. Beachtet man, daß in den Wohnungen Charlottenburgs eine Haushaltung durchschnittlich aus 4,1 Personen besteht, so zahlen diese Haushaltungen durchschnittlich 709,30 Mark jährliche Miete. Am Königsdamm nimmt die Miete mit 254 Mark den fünften Teil des durchschnittlichen Einkommens in Anspruch. Von dem Einkommen mit 1500 Mark müssen einsechstel oder einfünftel für Miete aufgewendet werden.

— Die Firma Georg Schmidt u. Co., Maschinenfabrik Ilmenau, gibt in ihren Fabrikwerkstätten alljährlich einer Anzahl junger Volontäre, die Techniker oder Ingenieure werden wollen, Gelegenheit zur praktischen Ausbildung in der ganzen Metallbearbeitung, einschließlich der Modelltischlerei und Gießerei, sowie in Elektrotechnik. Bei vollständiger Einfügung in den Fabrikbetrieb nach den vom Verein Deutscher Ingenieure aufgestellten Grundsätzen unterstehen die Volontäre einer ganz besonders organisierten Beaufsichtigung, so daß an Stelle der vielfach zu beklagenden Mangelhaftigkeit und Einseitigkeit der praktischen Vorbildung eine systematische Gründlichkeit erreicht wird. Die Bedingungen der Aufnahme sind auf Anfrage zu erfahren.

— Aus der südrussischen Stadt Wladimir Wolynsk wird ein schrecklicher Vorfall gemeldet. Der Leutnant Choroschilow hatte drei Kameraden zu sich eingeladen, und man saß heiter und vergnügt zusammen. Plötzlich wurde der Gastgeber von Tobsucht befallen. Er sprang auf, riß einen Revolver von der Wand und feuerte auf seinen Kameraden Akatnow, der sofort tot zu Boden sank. Die beiden anderen Offiziere wollten den Rasenden bändigen, aber der eine von ihnen wurde im nächsten Moment niedergeschossen, der andere lebensgefährlich verletzt. Dann jagte sich Choroschilow selbst eine Kugel in den Kopf.

Newyork, 13. Juli. Eine Tollwutepidemie ist unter den Hunden ausgebrochen. Bisher mußten 15 Hunde auf offener Straße niedergeschossen werden. Ob Menschen gebissen worden sind, ist noch nicht bekannt geworden. — Gestern sind 21 Personen am Hitzschlag verstorben. In der verflossenen Woche sind nicht weniger als 200 Personen der Hitze erlegen. Die Zahl der Erkrankungen nimmt zu.

Neueste Nachrichten.

Gräfenberg, 13. Juli. Durch ein Unwetter im Sudetentale im Gebiet der Freiwaldauer Biele wurden, soweit bisher bekannt, fünfzig Häuser weggerissen und 30 Menschen getötet.

Paris, 13. Juli. Bei der gestrigen Ersatzwahl in Bordeaux wurde der ministerielle Republikaner Vidu gegen den progressistischen Kandidaten gewählt. Bei den Wahlen zum Generalrat im Departement Côte d'or wurde der Kriegsminister André ohne Gegenkandidaten gewählt.

Rom, 13. Juli. Die Besserung im Befinden des Papstes dauerte auch heute Morgen fort. Gestern Nachmittag nahm der Papst wieder Nahrung zu sich. — „Italie" zufolge erklärte der Kardinal Margolini, er mache sich keinerlei Illusionen über die Möglichkeit, den Papst zu retten.

Das Personal des Quirinals hat Befehl erhalten, Rom bis auf Weiteres nicht zu verlassen. Das Königspaar wird am 29. d. M. nach Rom zurückkehren, um den Jahrestag des Königs Humberts zu begehen.

Lissabon, 13. Juli. Der König unterzeichnete ein Dekret, welches den Bau einer Eisenbahn zwischen Lorenzo Marques und der englischen Grenze, sowie bedeutende Hafenbauten in Lorenzo Marques verfügt.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 13. Juli. Gestern ging in Hannef ein furchtbares Hagelwetter nieder, die ganze Ernte wurde vernichtet, der Schaden in den Weinbergen ist unberechenbar. Während des Unwetters schlug auf dem Rhein ein Nachen um, wobei zwei Personen ertranken. Eine Person konnte gerettet werden.

Wien, 13. Juli. Der Afrikareisende, Oberstleutnant a. D. Theodor Ulestmark in Altheim wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet.

Rom, 13. Juli. Heute Nacht war im Vatikan alles ruhig. Der Papst, welcher den gestrigen Abend gut verbracht hatte, schläft seit mehreren Stunden.

Börsen-Berichte.

Getreidepreis-Notierungen der Landwirtschaftskammer für Pommern.

Am 13. Juli 1903 wurde für inländisches Getreide gezahlt in Mark:

Platz Stettin. (Nach Ermittelung.) Roggen 125,00 bis 129,00, Weizen 160,00 bis 162,00, Gerste —,— bis —,—, Hafer —,— bis —,—, Rübsen —,—, Kartoffeln —,—.

Ergänzungsnotierungen vom 11. Juli.

Platz Berlin. (Nach Ermittelung.) Roggen 132,00 bis —,—, Weizen 166,00 bis —,—, Gerste —, bis —,—, Hafer 140,00 bis —,—.

Platz Danzig. Roggen 122,00 bis —,—, Weizen 165,00 bis —,—, Gerste 122,00 bis 123,00, Hafer 120,00 bis 125,00.

Weltmarktpreise.

Es wurden am 11. Juli gezahlt loko Berlin in Mark per Tonne inkl. Fracht, Zoll und Spesen in

Newyork. Roggen 141,50, Weizen 178,50.
Liverpool. Weizen 180,75.
Odessa. Roggen 135,00, Weizen 166 00.
Riga. Roggen 145,25, Weizen 172 00.

Bremen, 11. Juli. Börsen-Schluß-Bericht. Schmalz niedriger. Loko: Tubs und Firkins 39,50. Doppel-Eimer 40,25. Schwimmend April-Lieferung: Tubs und Firkins — Pf. Doppel-Eimer — Pf. — Speck ruhig.

Voraussichtliches Wetter für Dienstag, den 14. Juli 1903.

Veränderlich, zeitweise Sonnenschein, geringe Niederschläge.

Kirchliches.

Beringerstr. 77, part. r.:
Dienstag Abend 8 Uhr Versammlung des Enthaltsamkeitsvereins: Herr Stadtmissionar Schorr.

Standesamtliche Nachrichten.

Stettin, den 11. Juli 1903.

Geburten:

Ein Sohn: dem Schmiedegesellen Heiden, Arbeiter Beduhn, Tapezier und Dekorateur Colberg, Buchbindergehülfen Harder, Ingenieur Hoffmann, Vormann Reese, Zimmermann Lüder, Schneider Schultz, Arbeiter Küther, Schriftsetzer Lange, Arbeiter Schallock.

Eine Tochter: dem Eisenbahn-Büreau-Assistenten Hoppe, Gastwirtsgehülfen Andersch, Arbeiter Witzke, Uhrmacher Biester, Conditor Laue, Tischler Wilske, Arbeiter Wenzel.

Aufgebote:

Arbeiter Arndt mit Frl. Schulz: Arbeiter Schoof mit Frl. Kniebusch; Schmied Dräger mit Schlosserwitwe Klamp, geb. Malz; Maurer Brandt mit Frl. Holzhüter.

Eheschließungen:

Kutscher Voltz mit Frl. Zierke; Rangierarbeiter Sy mit Frl. Rüsch; Arbeiter Jessa mit Frl. Behnke; Arbeiter Müller mit Frl. Kasten; Schneider Lange mit Frl. Peters; Eisenbahnarbeiter Haack mit Frl. Meyer; Klavier- und Orgelvirtuose Walkowiack mit Frl. von Raven; Schiffsbauer Kloß mit Frl. Fischer; Maurer Müller mit Frl. Knuth; Mittelschullehrer Waschow mit Frl. Marquardt; Fleischergeselle Müller mit Frl. Feierabend; Schneider Wilde mit Frl. Wille; Arbeiter Schilling mit Frl. Lieske; Arbeiter Block mit Frl. Radloff.

Todesfälle:

Sohn des Tischlers Huth; Tochter des Kaufmanns Cohn; Tochter des Arbeiters Sternitzky; Arbeiter Siebenhühner; Schuhmacher Nowicki; Tochter des Bäckermeisters Pahl; Sohn des Arbeiters Fischer; Sohn des Schneiders Barz; Tochter des Schutzmanns Seidel; Kaufmannslehrling Ihlenfeld; Sohn des Zimmermanns Zimmeck; Tochter des Schiffszimmermanns Broeker; Sohn des Arbeiters Sann; Sohn des Arbeiters Lorenscheit; Tochter des Malermeisters Pintschovius; Tochter des Arbeiters Greinus; Sohn des Arbeiters Finner; Tochter des Kellners Richter; Sohn des Obermüllers Seppke; Sohn des Kutschers Schmidt; Sohn des Arbeiters Wurdel; Tochter des Arbeiters Patzwald; Steueraufseherfrau Albath, geb. Klotz; Tochter des Arbeiters Wiedemann.

Familien-Nachrichten aus anderen Zeitungen.

Gestorben: Schrankenwärter Wilhelm Wiehle [Pasewalk]. Ludwig Günther, 70 J. [Jatznick] Arbeiter Heinrich Seick [Stolp]. Pferdehändler Liebermann Moßler, 60 J. [Stolp]. Rentier Christian Weber, 76 J. [Stralsund]. Rentier Hermann Jentzen, 66 J. [Stralsund]. Frau Minna Zillmann, 64 J. [Bergen].